Nikolaus Anton Friedreich.

Ein

biographischer Denkstein.

1 8 3 7.

Wenn im Bereiche der Speculation und apriorischen Construction Lehrer und Schriftsteller in der Regel in Eines zusammenfällt, so erheischen dagegen Doctrinen, welche das Erforschen des Realen und das Ausüben der aus den erforschten und erkannten Naturgesetzen entnommenen Normen zum Vorwurf haben, mehr die That als das Wort, und mehr das lebendige Wort, als das geschriebene. Während daher die wissenschaftlichen Leistungen von Gelehrten der erstbezeichneten Richtung in vollständigen Ueberlieferungen der Wissenschaft und Nachwelt gesichert zu bleiben pflegen, sehen wir Gegentheils Männer, welche — reichbegabt und hochragend durch die Kraft des Gedankens, Wissens und Thuns — rastlos heilwirkend Unermeſsliches leisten und, die Geister ihrer Schüler befruchtend, ihr Wirken in die fernste Zukunft erstrecken, — durch eben diese Thätigkeit jedoch von schriftlicher Ueberlieferung abgehalten.

In der Gegenwart gewinnen sie die höchste Anerkennung, den verbreitetsten Ruhm, im Munde und Herzen ihrer Zeitgenossen bleiben sie lebendig; — ihre Namen aber, zwar unsterblich in fortwirkender Bedeutung, beginnen mit den aussterbenden Generationen, denen ihre Wirksamkeit zunächst zugewendet war, mehr und mehr zu verhallen.

Gewahren wir aber noch, wie solchen Männern die Ungunst des Schicksales entgegentritt und deren Wirksamkeit hemmt in der Blüthe der Manneskraft, so mag wohl Schmerz und Klage menschlich billig um so lebhafter empfunden und ausgesprochen seyn. Und wie fromme Humanität und Achtung des menschlich Groſsen die Stätte heilig weiht, und dauernd bezeichnet, an welcher ein bedeutendes Leben untergegangen, so drängt auch wissenschaftliche Pietät zur Sicherung des Andenkens wissenschaftlichen Verdienstes.

Aechte Wissenschaftlichkeit nimmt die ihr gebrachten Bereicherungen gewifs nicht blos kalt als solche in sich auf; sie weifs auch dankbar die Männer zu ehren, denen sie solche verdankt.

So sind denn auch gegenwärtige Gedächtnifsblätter lediglich Ergebnifs wissenschaftlicher Pflicht und wohl um so reiner, da hierbei allein der Name in Frage kommt, zu dessen Andenken sie geschrieben wurden.

Nikolaus Anton Friedreich,

der Sohn unbemittelter Eltern, wurde am 24. Februar 1761 zu Würzburg geboren. Wahrhaft innerer Beruf führte ihn den Studien zu, deren allgemeine Grundlagen er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt sich aneignete, deren spezielle naturwissenschaftliche — insbesondere medizinische — Fort- und Ausbildung er auf den Universitäten Würzburg, Erlangen und Göttingen suchte und fand.

In die Vaterstadt zurückgekehrt, erhielt er daselbst die medizinische Doctorwürde, welcher 1795 die Ernennung zum ausserordentlichen Professor der Medizin folgte. Es wurde ihm zunächst das Lehrfach der allgemeinen Therapie übertragen. Schon im folgenden Jahre fand auch seine praktische Tüchtigkeit und Thätigkeit durch Verleihung der Professur der medizinischen Klinik eben so gerechte als genugthuende Anerkennung. Es war diese nur Bestättigung und Echo des bereits von ihm errungenen allgemeinen Vertrauens, ehrenvollen Rufes und entschiedenen Beifalls. Sein, klarer Erkenntnifs und tüchtigem Willen entsprofsnes, kräftiges Streben sicherte ihm nicht nur dauernd jene einmal gewonnene entschiedene Anerkennung; es blieb so nachhaltig energisch stets dasselbe, dafs es jene Achtung nur noch zu steigern geeignet war.

Als bei einer Typhusepidemie der Gegend um Werneck in Franken (1789) der dahin abgeordnete Arzt der Ansteckung erlegen und an Typhus gestorben war, begab sich Friedreich dahin und übernahm die Behandlung. Von 136 Typhuskranken starben nur 5.

Die Früchte seiner Verdienste spendeten immer Samen zu neuen. — In der (in den Jahren 1796 und 1798) ihm übertragenen ärztlichen Fürsorge des Waisenhauses so wie

des adeligen Seminars zu Würzburg fand er neuen Lohn, noch mehr aber neue Gelegenheit und Anregung seines Eifers.

Die Ernennung zum Generalstabsarzte bei den fürstlich Würzburgischen Truppen (1798) öffnete seiner Thätigkeit ein weiteres Feld. — In Gemeinschaft mit seinem würdigen Freunde und Amtsgenossen, dem Generalstabsarzte Professor Brüninghausen unterzog er sich mit der männlichsten Aufopferung und dem gewohnten rastlosen und erfolgreichen Eifer der Behandlung kranker und verwundeter Oesterreichischer und Französischer Krieger, sowohl in den städtischen Krankenanstalten, als den Feldlazarethen der Umgegend. Von 2217, grofsentheils gefährlich kranker oder schwer verwundeter Soldaten, welche beide Freunde behandelten, verloren sie, wie amtlich bezeugt ward, nur 87.

Dem innern Lohne dieser männlichen Bestrebungen folgte auch der äussere. Die Verdienste der heilbringenden wackeren Männer waren dem Blicke des Oberbefehlshabers, des hochsinnigen Erzherzogs Karl nicht entgangen und trotz der Stürme eines furchtbaren Krieges versäumte er die schönste Pflicht der Fürsten, das Belohnen, nicht. Sein kaiserlicher Bruder verlieh, nach solcher Empfehlung, an Friedreich und Brüninghausen die grofse goldene Ehrenmedaille sammt Kette, mit der Beide im Juli 1800 unter militärischer Feier öffentlich geschmückt wurden.*)

Als Würzburg der Krone Bayern zugefallen war, erhielt Friedreich (1805) den ehrenvollen Ruf als Mitdirector des Hauptfeldlazarethes nach München und wurde zugleich zum ordentlichen Professor der Universität Würzburg ernannt.

Auch der Grofsherzog Ferdinand, welchem inzwischen Würzburg zugetheilt ward, wufste Friedreichs Verdienste anzuerkennen. Friedreich, mit allerhöchster Zufriedenheitsbezeugung aus bayerischem Dienste entlassen, wurde nun zum dirigirenden Arzt des Juliusspitals und zum Professor der medizinischen Klinik ernannt.

Hiermit erst hatte Friedreich, wie durch eine natürliche Vorausbestimmung, die Stelle gefunden, welcher er, durch den eigentlichsten Beruf ihr wahlverwandt, ganz und auf das Bestimmteste entsprach. Hier, an einer der bedeutendsten Heilanstalten Deutschlands, konnte er als Arzt und Lehrer, für Kranke und Schüler seine Thätigkeit

*) Die bei dieser Gelegenheit von Friedreich gehaltne Rede folgt weiter unten.

am erfolgreichsten entfalten, und hier ist denn auch Blüthe und Krone dieses Kraft- und Geist-erfüllten Lebens. — Wie aber nach einem grofsen Worte „nur rastlos sich der Mann bethätigt" und selbst der weiteste Kreis des Wirkens dem kräftig Strebenden nicht zu weit ist, so war auch dieses Leben zu reich, um nicht selbst die gröfsten Aufgaben zu überbieten.

So sehr auch Friedreichs Zeit und Mühe durch seine Stellung in Anspruch genommen war, so wenig liefs er sich dadurch in seiner ärztlichen Thätigkeit auch ausserhalb des Hospitals beeinträchtigen. Arme wie Reiche fanden in ihm den stets bereitwilligen uneigennützigen Helfer, und den Reichthum der auf diesem wie jenem Wege gewonnenen Erfahrungen benützte er für beide. — Freiwillig erbot er sich im Jahre 1809 zur Uebernahme des bei Würzburg errichteten Militärlazareths und besorgte die Behandlung der verheerend darin herrschenden Kriegespest mit einer Selbstentäusserung, Sorgfalt und Thätigkeit, welche ihm das Lob seines Fürsten verdiente und allein fähig gewesen wäre, ihm die Hochachtung seiner Mitbürger zu erwerben, hätte er diese nicht längst schon besessen.

Auch Maximilian Joseph, der unvergefslich Gütige, allem Trefflichen hold, ehrte den Ehrenwerthen durch das ihm 1818, in Anerkennung seiner rühmlichen lehramtlichen Verdienste, ertheilte Prädikat eines königl. Bayerischen Hofraths.

Aber an der Wurzel des herrlichen Baumes, dessen Früchte Tausende erquickten, nagte schon der verderbliche Wurm und begann den Segen des Lebens zu zerstören. — Schmerzliche Gichtleiden unterbrachen immer häufiger und dauernder Friedreich's Thätigkeit, und kündigten an, dieses Leben habe seine höchste Stufe erreicht und es beginne schon dem eisernen Gesetze der Rückbildung anheimzufallen. Und die finstre Nacht dieses schönen sonnigen Tages brach nur zu bald herein.

Schon im Jahre 1819 sah sich Friedreich gezwungen, um Befreiung von seinen amtlichen Verrichtungen nachzusuchen, die ihm auch unter Bezeugung allerhöchster Zufriedenheit mit geleisteten Diensten auf unbestimmte Zeit ertheilt wurde. Von hier an beginnt der Glanz dieses Sternes zu verbleichen.

Friedreich gelangte nie wieder zum ungetrübten Besitz seiner Kraft. Die Kunst vermochte nur wenig gegen die Hartnäckigkeit seiner Leiden, und der Helfer so Vieler blieb hilflos. In den trüben Lebensabend des immer Hilfsbedürftigeren leuchtete nur

wenig Freundliches. Zwar suchte die sorgfältigste Pflege der treusten Tochterliebe*) in seltner Hingebung ihm den Verlust einer unvergeſslichen Gattin zu ersetzen und nach Vermögen die Leiden des Vaters zu lindern. Er sah einen Sohn als Arzt, Lehrer und Schriftsteller, einen zweiten als Rechtsanwalt wirken. Doch trübten und verdüsterten seine Schmerzen selbst diese Lichtblicke, und der fast völlig gelähmte und erblindete Mann neigte sich seinem Ziele.

Im Jahre 1834 wurde ihm der Ruhestand bewilligt; — bald auch sollte seine Laufbahn sich schlieſsen in der friedlich stillen Nacht des Grabes. Am Morgen des 5. Septembers 1836 endete ein Nervenschlag sein Leben. Vergebens hatte die einsichtsvollste und eifrigste Sorgfalt der würdigsten Aerzte, eines Textor, Fuchs und Muck das Mögliche erstrebt, es zu retten.

Dieſs sind die äusseren Lebensverhältnisse des Mannes, zu dessen Andenken diese Blätter geschrieben sind.

Friedreich vereinigte in sich die Vorzüge des Menschen mit denen des Arztes und Lehrers in der glücklichsten, schönsten Harmonie, und wohl ist es gerade dieses, wodurch er, innerlich und äusserlich, das wurde, was er ward und weſshalb er galt.

Die Schlichtheit der hageren Gestalt, die Augen, aus denen, ehe sie erblindeten, eben so viel Gutmüthigkeit als Geist leuchtete, und die anspruchslose Miene nahmen schon im voraus günstig für ihn ein. Die Geradheit seines Wesens zog an und machte die Annäherung leicht, und seine Zuverläſsigkeit, seine klar und besonnen überblickende Ruhe und Bestimmtheit machte, daſs man sich ihm gerne und ganz vertraute.

Eine rege innere Lebendigkeit lieſs ihm Mühe und Anstrengung nur als eine Thätigkeit erscheinen, die sich von selbst verstehe, und so vollbrachte er das Schwerste mit Leichtigkeit. Seine mannliche Tapferkeit verachtete oder ignorirte, was Andern

---

*) Barbara, die unermüdete Pflegerin folgte dem Entschlafenen schon am 2. August 1837. Jahrelange kummervolle Mühe und Sorge um den geliebten Vater reifte ein Lungenleiden, welches der tiefe Schmerz über solchen Verlust nur zu bald tödlich endigte. Segen auch ihrem Andenken!.

als Furchtbares erschien. Durch beides mufste er als ein Mächtigerer, mehr als andere Menschen Vermögender erscheinen.

Der Sohn einflufsloser Eltern verdankte er sich allein, was er wesentlich (innerlich) war, suchte zunächst in sich Förderung und stund darum um so fester auf sich selber.

So gutmüthig und wohlwollend er von Natur war, so entschieden und kräftig trat er Feindlichem entgegen.

Reges Leben auch nach aussen war sein Element und er darum der bestimmteste Gegensatz eines asketischen Grüblers. Wie im ernsten Wirken emsig, war er auch im geselligenVerkehr rege, Freund der Gesellschaft, heiter, erheiternd. An sein Auftreten als Arzt war Vertrauen und Anerkennung so fest gebunden, dafs es auch von derberen Humorismen, die innerhalb jener geselligen Kreise bei Scherz und Wein aufflatterten, nicht im geringsten berührt wurde.

Von der Natur mit dem glücklichsten Talent zum Sehen begabt, wurde ihm auch das ärztliche Beobachtenlernen leicht. Seine geistige Selbstständigkeit lehrte ihn das „mit eignen Augen Sehen“ und so wurde er, bei der reichen Gelegenheit nahe, genau, fortgesetzt und viel zu sehen, bald darin Meister.

Glücklich verband sich mit dieser Leichtigkeit und Schärfe der Beobachtung auch die Unbefangenheit der Deutung des Beobachteten. Ungeblendet von dem Schimmer irgend einer Auktorität, mehr als den altbewährtesten Gewährsmännern dem eignen Sinn und Urtheil vertrauend, aber, an der Hand eines vernünftigen Skeptizismus, dessen Schwierigkeit wohl kennend und beachtend, Feind allen abgeschlossenen Systemen und Theorien stund er fest und gesichert gegen die Fehlgriffe, wozu sie verleiten, und hippokratischer Naturwahrheit getreu. So vermochte ihn auch der allgemeine Schwindel des Brownianismus nicht von seinem klaren Weg zu verlocken und auch entgegengesetzte Einseitigkeiten wies er auf das entschiedenste zurück.

Dieses Streben nach möglichst klarem und wahrem Sehen (namentlich Selbersehen) und dann nach unbefangener, reifer und mit der Natur übereinstimmender vor- und umsichtiger Deutung des also Beobachteten ist der Weg, den alle grofsen Aerzte und Naturforscher giengen und wohl auch gehen werden. —

Es konnte nicht fehlen, dafs dem so treuen Beobachter der Natur sich auch die Bedeutung ihrer Heiltendenz und Macht erschlofs und er sich derselben nach Gebühr unterzuordnen wufste. So entschieden auch sein Handeln bei bestimmt erkannten Zuständen auftrat, so vorsichtig und zurückhaltend verstund er sich in zweifelhaften Fällen zu beschränken. — Einfach und natürlich, wie der Mann selber, war auch sein Heilen und die Wahl seiner Mittel. Und die Natur war dankbar für die ihr so gemäfse Pflege und lohnte aus reichem Füllhorn. Friedreich war ein eben so glücklicher als tüchtiger Arzt.

Wie der Mensch, so der Arzt, wie der Arzt, so der Lehrer. Auf solchem Grunde konnte nur das Gedeihlichste wurzeln, solchen leitenden Grundsätzen durch einen grossen Kreis zahlreicher Schüler fortgepflanzt, nur das Grünste und Erfreulichste entsprossen.

Zu der angedeuteten mannlichen Tüchtigkeit, wissenschaftlichen Liebe und Thätigkeit, zu dem scharfen und sichern Blick des Arztes und zu dessen einfachen und naturwahren Indikationen kam nun noch die Gabe der lebendigen, klaren, fafslich, übersichtlich und anschaulich geordneten Mittheilung, und vollendete den Arzt und Menschen in dem Lehrer.

Die Achtung, welche Friedreich dem Publikum abgezwungen, unterwarf ihm auch seine Schüler, die seine wohlwollende Gutmüthigkeit zugleich zu seinen Freunden machte.

Friedreich besafs im vollen Maafse die Kunst, in dem Mannigfaltigsten das Wesentliche zu sehen, das Verworrenste auf einfache Normen zurückzuführen und Andern es gleichfalls also anschaulich betrachten zu lassen. Wie nun das so lebendig, lichtvoll, bestimmt und wissenschaftlich Vereinfachte und Geordnete von den Schülern leicht aufgefafst und begriffen wurde, prägte es sich auch bestimmter und tiefer ein, und wurde um so fester behalten. Mit den einzelnen Kenntnissen erhielt aber der Schüler zugleich eine naturwahre Methode, auch ihm noch unbekannte Erscheinungen mit rechten Augen zu sehen, nach richtigen Grundsätzen zu deuten, zu ordnen und zu behandeln. Was Wunder, dafs Klinik und Lehrsäle eines solchen Lehrers von Zuhörern deutscher und fremder Zungen stets gefüllt waren und die bedeutendsten Aerzte aus solcher Schule hervorgiengen.

Als Schriftsteller hat Friedreich verhältnifsmäfsig nur wenig gegeben. In den Jahren der Kraft nahm ihn Praxis und Lehramt viel zu sehr in Anspruch, als dafs er zu schriftstellerischen Arbeiten hätte Zeit finden können, auch war ihm wohl, wie dem alten Götz von Berlichingen, das Thun lieber als das Beschreiben desselben, und in der schmerzvoll langen Nacht seines spätern Lebens waren alle Bedingungen der Möglichkeit hierzu aufgehoben. Der Gehalt dieses Wenigen läfst es um so mehr beklagen, dafs wir nicht Mehreres besitzen. Im Allgemeinen wird dasselbe durch die nämlichen Eigenschaften charakterisirt, denen wir bereits den schuldigen Zoll unseres Lobes entrichteten.

Es sind 6 Programme einzeln erschienen und vertheilt worden, welche (mit Ausnahme des Ersten) nicht in den Buchhandel kamen und deren Sammlung und Erhaltung wir dem Sohne verdanken:

Dr. Nikolaus Friedreich's, K. B. Hofraths und Professors etc. gesammelte medizinische Programme. Herausgegeben von J. B. Friedreich. Würzburg, in Commission der Stahel'schen Buchhandlung; 1824.

Aber auch diese Sammlung ist mehr im Kreise der Schüler und Verehrer des Verfassers, als allgemein durch den Buchhandel verbreitet worden.

Noch findet sich ein Aufsatz von ihm: über die heilsamen Wirkungen des Ragozi in Kissingen bei chronischen Leberkrankheiten, in seines Sohnes, J. B. Friedreich's Notizen über Bayerns Bäder und Heilquellen. Nürnberg 1827.

Sonst ist uns nichts weiter von dem Verewigten im Druck Gegebenes bekannt geworden.

Im ersten Jahrgang von Vogel's Almanach für Aerzte, Erfurt 1801, ist die Rede abgedruckt, welche Friedreich bei Ertheilung der grofsen goldnen Ehrenmedaille vor dem k. k. Generalcommando und den versammelten Truppen hielt. Sie lautet:

„Wir danken allerunterthänigst für die allerhöchste Gnade, womit Ihro K. K. Majestät unsere so gerne geleisteten Dienste belohnen. Der Befehl unseres gnädigsten „Fürsten, seine höchsten Wünsche, und unsere eigene Amtspflicht verbanden und munterten uns schon zu dem auf, was wir thaten, und was wir ohne Rücksicht auf Belohnung in der Zukunft auch würden gethan haben. Wenn aber auch noch überdiefs

„der menschenfreundliche Monarch mitten im Getümmel des Krieges diejenigen mit „Gnaden aufsucht, die seinen leidenden Kriegern beistehen; wenn der grofsmüthige „Monarch die den Seinigen geleistete Hilfe, wozu schon Menschenpflicht verbindet, uns „als Verdienste anrechnet, und so auszeichnend, so feierlich belohnt: dann strömt von „allen Seiten belebende Aufmunterung uns zu, in der Folge mit allen Kräften, mit al„ler Menschlichkeit hilfreiche Hände zu bieten, denn nur Beharrlichkeit, nur uner„schütterliche Beharrlichkeit in unseren Dienstleistungen kann uns dieser allerhöchsten „Gnade würdig machen."

„Und Ihnen, Herr General, danken wir innigst, dafs Sie dieses für uns und un„sere Nachkömmlinge so glorreiche Monument uns mit eigenen Händen übergeben, „Ihnen danken wir innigst, dafs Sie durch Ihre Gegenwart, durch diese feierlichen An„stalten, den für uns so glücklichen Tag noch zu verherrlichen suchen."

„Euch, sämmtliche tapfere Krieger, danken wir für Eure beehrende Gegenwart. „Lernt hier das Menschenherz Eures Monarchen kennen, sehet hier, wie er diejenigen „belohnt, die seinen Kriegern im Leiden beispringen. Vertheidiget dafür mit Muth „und mit Treue seine Rechte und Euer Vaterland; dazu wünschen wir Euch Glück und „Gesundheit. Sollten Euch aber die gewöhnlichen Unglücksfälle des Krieges treffen, „kommt zu uns. Wir sind stolz auf Euer Zutrauen, wir sind stolz darauf, Euch mit „offenen und hilfebietenden Armen empfangen zu dürfen."

Die angeführten Programme handeln über nachstehende Gegenstände:

I. Ueber die rheumatische Lähmung der Gesichtsmuskeln.

Dieses Programm erschien 1797 unter dem Titel: De paralysi musculorum faciei rheumatica; Programma quo pro capessendo in illustri, inclyta et ornatissima facultate medica loco et dignitate ad orationem die 18. Nov. 1797 publice celebrandam invitat N. Friedreich. — Brüninghausen sandte dasselbe an die Redaction des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft, welche es im 25. Stück (1798) übersetzt abdrucken liefs und den Gesichtspunkt, aus welchem Friedreich diese Krankheitsform betrachtete, als neu und aller Aufmerksamkeit der Aerzte würdig empfahl.

Friedreich hatte nämlich erkannt, dafs die Lähmung der Gesichtsmuskeln nicht immer, wie insgemein angenommen wurde, apoplektisch sey, sondern auch von einer topischen Ursache, und zwar einer rheumatischen, herrühre. Diefs belegt er nun durch Thatsachen und bestimmt die Diagnose dieser Form wie folgt: 1) Die vorausgegangenen Gelegenheitsursachen erleichtern die Erkennung des Uebels nicht wenig, wenn es nämlich solche sind, die sonst rheumatische Zufälle erzeugen. In drei der mitgetheilten Fälle hatten sich die Kranken gerade solchen Umständen ausgesetzt, wovon, laut der Erfahrung, gewöhnlich Rheumatismen entstehen. 2) Vom gröfsten Gewicht sind bei der Diagnose die der Lähmung vorausgehenden Symptome. So hatte ein Kranker mehrere Tage vor dem Eintritt der Lähmung Geschwulst und Schmerzen an der Stelle, wo der Nervus durus aus der Hirnfchale tritt; die übrigen Kranken klagten zuerst über Schmerzen in den Gliedern, im Nacken, und vorzüglich hinter den Ohren, die sich über die ganze Hälfte des Gesichtes erstreckten. — Bei der apoplektischen Lähmung verhält sich Alles ganz anders; ganz andere Symptome, welche beweisen, dafs das Gehirn selbst affizirt ist, gehen hier voraus: Schwindel, Kopfschmerzen und allerlei Abweichungen der inneren und äusseren Sinne werden zuerst bemerkt. So entstund bei einem Manne nach einem langwierigen Schwindel, nach Verlust des Gesichts am linken Auge und nach Abnahme des Gedächtnisses Lähmung der linken Gesichtshälfte. In solchen Fällen ist der apoplektische Ursprung der Lähmung ausser allem Zweifel. 3) Auch die begleitenden Symptome geben vieles Licht. Ist ein Theil aus einer apoplektischen Ursache paralytisch, so ist er nicht heifs, nicht roth, nicht schmerzhaft, wie die ganze linke Seite des Gesichts in einem der mitgetheilten Fälle; vielmehr ist er schlaff, bisweilen kalt und nicht selten unempfindlich. Mit einer apoplektischen Lähmung der Gesichtsmuskeln verbinden sich allerlei Zufälle, die eine Verletzung in dem allgemeinen Sensorium beweisen. So kam bei einem Manne mit Lähmung der linken Seite des Gesichtes Stupidität, Taubheit und ein mäfsiger Grad von Lähmung der Glieder auf derselben Seite vor. Ein sehr beständiges Zeichen giebt der Zustand der Zunge. Bei der apoplektischen Lähmung der Gesichtsmuskeln fangen die Kranken fast jedesmal, entweder gleich Anfangs oder in der Folge, an zu stammeln und die Zunge wird wohl völlig gelähmt; bei der rheumatischen Lähmung geschieht dieses niemals. 4) Endlich gehören auch die Gränzen, die das Uebel während seiner ganzen Dauer übersteigt, wenn es rheumatischen Ursprungs ist, zur Diagnose. Nur die Muskeln leiden ausschliefslich, welche Aeste vom Nervo duro erhalten. In einem der erzählten Fälle zeigte sich 10 Monate lang, ausser der Lähmung der rechten Gesichtshälfte, gar kein anderer Zu-

fall. Ist hingegen die Lähmung der Muskeln einer Gesichtshälfte apoplektischen Ursprungs, so zeigen sich früher oder später andere Uebel als Folgen des Leidens im Gehirn, Mangel und mancherlei Fehler der inneren und äusseren Sinne und verschiedene Fehler der Bewegung anderer Muskeln des Körpers. Bleiben daher einem Arzte im Anfange noch Zweifel, ob eine Gesichtslähmung apoplektischer oder rheumatischer Natur ist, so wird sie der Gang der Krankheit bald lösen. Bei einer 55 jährigen Kranken, an welcher Anfangs, ausser einer Lähmung der rechten Gesichtshälfte gar nichts Krankhaftes zu entdecken war, erschien der apoplektische Zustand als zweifelhaft; aber bald zeigte sich dieser unverkennbar, als nach wenigen Stunden Schwindel und Blindheit, den folgenden Tag aber Lähmung der Extremitäten der rechten Seite nebst Schlafsucht eintraten.

II. Ueber den Typhus und die entzündungswidrige Methode dagegen.

III. Werth der Leichenöffnungen zur Bestimmung, Typhus sey Hirnentzündung.

Beide Programme erschienen im Jahre 1814 und enthalten eine, auf die Beobachtung verschiedner Typhusepidemien, reiche Thatsachen und Leichenöffnungen gestützte, siegreiche Bekämpfung der von Marcus aufgestellten einseitigen Behauptung, Typhus sey Hirnentzündung. Friedreich's genaue Beobachtungen mehrerer Epidemien ergaben ihm das wahre Resultat, „dafs das Typhuscontagium, wenn vielleicht auch immer das nämliche, doch nach Verschiedenheit der Epidemien, der Zeiträume derselben und auch der leidenden Individuen verschiedene krankhafte Veränderungen bewirke und defswegen keine allgemeine Behandlungsart des Typhus statt haben könne."

IV. Vorzüge des Bauchstiches in der Bauchwassersucht.

Erschien als Einladung zu seinem klinischen Unterrichte im Wintersemester $18\frac{16}{17}$.

„Die Natur, sagt Friedreich, ist dem Arzte, was die Hand des Freundes dem „Schwachsichtigen; halte er sich nur fest daran: er wird sicher wandeln und nicht auf „Abwege gerathen, wohin ihn die blendenden Irrwische der Theorieen und Systeme ver- „führen können. Die glückliche Anwendung des Bauchstiches in der Bauchwassersucht „gründet sich auf den Fingerzeig der Natur. Die älteren Aerzte erzählen merkwürdige „Fälle, dafs nach aufgeplatztem Nabel in der Bauchwassersucht und nach entleertem Un- „terleibe die Kranken glücklich geheilt wurden." — Auch Friedreich beobachtete

solche Fälle und richtete nun sein Augenmerk besonders hierauf. Er fand die schon von Coelius Aurelianus und Tulpius ausgesprochene Bemerkung, dafs der Bauchstich zunächst seiner verspäteten Anwendung wegen so oft erfolglos bleibe, vollkommen bestättigt, sah die erwünschtesten Folgen, wo er früh genug gemacht wurde und kommt so durch Erfahrungen und Grundsätze zu folgendem Schlufsresultate: „Gehen „wir nun die verschiedenen Fälle der Bauchwassersucht durch; betrachten wir die „schädlichen Einflüsse der Arzneien, welche man anwendet, um die Einsaugung zu „bewirken, und die besonders bei ihrer längeren Anwendung dem Körper so nachtheilig sind; betrachten wir die durch die Erfahrung bestättigte, so hartnäckige Unbeweg„lichkeit der Flüssigkeiten bei der Bauchwassersucht; betrachten wir die sichere Anwen„dung und die gewissere Wirkung des Bauchstiches, so wird man dem Bauchstiche vor „allen andern Arzneien, welche die in dem Unterleibe angehäuften Flüssigkeiten aus„leeren sollen, gewifs den Vorzug geben, und den Grundsatz festsetzen, dafs der „Bauchstich fast in allen Fällen der Bauchwassersucht, und zwar so frühzeitig als mög„lich, angewendet werden müsse." — Als passendste Stelle für den Bauchstich wird mit Brüninghausen die Nabelgegend bezeichnet.

V. Entzündung, der endemische Charakter im Würzburgischen.

Einladung zu seinem klinischen Unterrichte im Sommersemester 1818.

Wie Alles, was Friedreich schrieb, bietet auch diese vortreffliche Abhandlung eine Fülle der gewähltesten Thatsachen, der feinsten diagnostischen Distinctionen und der darauf gegründeten verläfsigsten Heilanzeigen.

VI. Plan zur Errichtung einer Anstalt für Fallsüchtige,

Durch eine königl. Verordnung vom Jahre 1819 veranlafst.

Genau vertraut mit den eigenthümlichen Bedürfnissen epileptisch Kranker geht hier Friedreich mit der umfassendsten Umsicht, Zweckmäfsigkeit und Sorgfalt auf das speziellste Detail (selbst der Meubels und Kleider) ein, und giebt einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten Plan, der auch anderwärts, namentlich in den meisten Irrenanstalten, welche leider nur zu oft noch zugleich die Wohnsitze Epileptischer sind, die höchste Beachtung verdiente.

Der erwähnte Aufsatz: über die heilsamen Wirkungen des Ragozi in Kissingen bei chronischen Leberkrankheiten giebt eine gewichtige Bestättigung der hierüber gemachten günstigen Erfahrungen, Winke über die Gegenanzeigen und Andeutungen zur Anwendung derselben bei'm Hausgebrauch fern von der Quelle.

Hiermit schliefst sich leider der literarische Nachlafs des Unvergefslichen, dessen Namen diese dürftigen Blätter ehren wollten. Mögen sie der Pflicht wissenschaftlicher Pietät genügen, und der Wissenschaft auch Verdienst und Namen des Mannes frisch in's Gedächtnifs rufen und verlebendigen, der ihr so reich vergalt, was er ihr verdankte. Für seine Freunde und Schüler ein schlichtes Denkmal der Liebe und Dankbarkeit, mögen sie auch Anderer Sinn und Geist, anregend durch Beispiel und Lehre, erspriefslich begegnen.

Er sey nicht todt, der drunten in der Nacht so tief schläft; — er wirke aus seinem Grabe herauf, wie er gethan ohn' Unterlafs, als er noch kraftvoll im freundlichen Tageslicht des Lebens strebte!
